

Deutschland ist eine Fußballnation – vorausgesetzt, es handelt sich um Männerfußball. Auf den Bildschirmen und auf dem Rasen sind Mädchen und Frauen noch deutlich in der Minderheit. Woran liegt das? Und wie lässt sich das ändern?



Das Image des Frauenfußballs hat sich in den letzten Jahren stark gewandelt. Dennoch hat der Frauenfußball bei Weitem nicht denselben Stellenwert wie Männerfußball. „Zu langsam, zu wenig Action“, ist in diesem Zusammenhang oft zu hören. Spielen Männer denn so anders als Frauen? „In einer Leistungsgesellschaft zählt natürlich: schneller, höher, weiter“, sagt Gitta Axmann. Sie forscht und lehrt an der Deutschen Sporthochschule Köln am Institut für Soziologie und Genderforschung. „Im Grunde gibt es keine großen Unterschiede. Ein Innenseitstoß funktioniert bei Frauen nicht anders als bei Männern. Natürlich sind Männer normalerweise größer, schwerer. Wer längere Beine hat, legt bei einem Schritt gleichen Winkels einen größeren Weg zurück. Bei gleicher Schrittfrequenz sind Menschen mit längeren Beinen also im Vorteil. Und je mehr Gewicht und Größe ich habe, mit desto mehr Kraft und desto weiter kann ich schießen. Aber die Frauen haben hier massiv aufgeholt, auch in Bezug auf ihre Kondition und im Zweikampf.“

Tendenziell wird Männerfußball schneller gespielt als Frauenfußball,

was für viele Fußballfans attraktiv ist. Doch das höhere Tempo hängt nicht ausschließlich mit körperlichen, sondern auch mit finanziellen Voraussetzungen zusammen. Einen Sport auf hohem Niveau ausüben zu können ist auch eine Frage der Bezahlung. Schließlich benötigt das professionelle Spiel viel Zeit für Training – Zeit, die sich die Spielerinnen erst leisten können müssen. „Ich glaube, dass Frauen noch mal ganz anders spielen, wenn Frauenfußball mehr professionalisiert wird. Das sehen wir auch beim Männerfußball: Wenn wir das WM-Finale von 1954 in Bern mit einem der heutigen Spiele der Champions League vergleichen, ist das ein Unterschied wie Tag und Nacht. Da sieht man, was die Professionalität ausmacht. Und wenn Frauen nach der Arbeit fünfmal die Woche spielen, können sie natürlich auch ihre Kondition und Kraft weniger stark verbessern, als wenn sie dem Sport professionell nachgehen.“

Was geschlechtergerechte Bezahlung von Fußballerinnen angeht, sind viele Länder Deutschland um einiges voraus: Die zweifache Weltmeisterin Megan Rapinoe und ihre US-amerikanischen Kolleginnen konnten in mehreren Gerichtsverfahren ein „Equal Pay“ erkämpfen. Also: gleiche Bezahlung für gleiche Leistung. Auch die Verbände aus Norwegen, den Niederlanden und Australien haben sich nun dazu verpflichtet, Prämienlücken zwischen Frauen und Männern im Fußball zu schließen. Gitta Axmann sieht auch die Medien in der Verantwortung, den Spielen von Frauen mehr Raum zu geben: „Als 2011 die Frauen-WM in Deutschland stattfand, wurde medial stark darüber berichtet. Jeder

Der lange Weg zur Akzeptanz

Für Frauen war Fußball noch bis 1970 verboten. Damit handelt es sich bei Frauenfußball um eine noch relativ junge Sportart. In der Zeit sind die deutschen Frauen schnell zu internationalem Erfolg gelangt: Zweimal waren sie bisher Weltmeisterinnen und achtmal Europameisterinnen; sechsmal davon in Folge. Dass sich die Bedingungen für Spielerinnen in 50 Jahren Frauenfußball gewandelt haben, zeigen auch die über 10.000 Frauenteams, die in Deutschland spielen, und mittlerweile mehr als 1,1 Millionen Frauen und Mädchen, die Mitglied in einem Fußballverein sind.

wusste davon. Es lässt sich ganz deutlich in Mitgliedszahlen ablesen, wie stark das Interesse an Fußball bei Mädchen in der Zeit hochgegangen ist – und wie es abklang, als Frauenfußball medial wieder weniger Beachtung bekam.“

Strukturelle Schwächen

Am Institut für Soziologie und Genderforschung beschäftigt sich Gitta Axmann mit der Frage, welche sozialen Strukturen und sozialen Prozesse geschlechtsbezogene soziale Ungleichheiten im Kontext von Sport und Bewegung hervorbringen und Mädchen und Frauen oder auch Jungen und Männer in ihren Entwicklungs- und Teilhabechancen benachteiligen. Eine große Chance zur Verbesserung sieht Gitta Axmann in den über 90.000 Sportvereinen, die es in Deutschland gibt. Hier könnten bereits die Weichen für mehr Professionalität im Frauenfußball gestellt werden: „Wer Mädchen oder Frauen trainiert, verdient weniger Geld oder gar keins. Und wir haben ja auch immer weniger Zeit, also auch weniger Zeit, um ehrenamtlich Kinder und Jugendliche zu trainieren. Was vom Ehrenamt geleistet werden soll, ist oft schon ganz schön viel. In Skandinavien teilen sich Trainerinnen und Trainer viel öfter die Teams in Duos oder Trios auf, was für Menschen mit Familie besser zu planen ist. Wir bräuchten in Deutschland außerdem Mischstrukturen – mit mehr Hauptberuflichkeit oder Unterstützung mit Mini-Jobs. Mit einer größeren Regelmäßigkeit lässt sich viel mehr anstoßen.“

Für den Spaß am Sport

Die Begeisterung für Sport beginnt im Kindesalter. Viele Eltern tun sich allerdings noch schwer damit, ihre Tochter Fußball spielen zu lassen. Zu männlich, zu gefährlich. Welchen Tipp hat die Wissenschaftlerin für Eltern von fußballbegeisterten Mädchen? „Nehmen Sie diese Wertigkeit von Männer- und Frauensportarten aus der Entscheidung heraus. Nicht werten, ob das nicht eigentlich ein Jungsport ist. Und wenn Mädchen Fußball spielen: Wertschätzen Sie den Fortschritt und den Elan des Kindes, statt den Unterschied zu den Jungs zu betonen. Viele Fußballerinnen sind über ihre Brüder zum Fußball gekommen – ihre Eltern hätten sich gewünscht, dass sie einen anderen Sport wählen. Deswegen: Lassen Sie die Kinder in verschiedene Sportarten hineinschnuppern und selbst entscheiden, was ihnen gefällt. Gesundheit und Bewegung sind alles im Leben. Deshalb ist es das Wichtigste, junge Menschen für lebenslangen Sport zu begeistern. Und ob die Tochter Fußball spielt oder der Sohn turnen will – das ist dann ja egal.“



Gitta Axmann forscht und lehrt an der Deutschen Sporthochschule Köln am Institut für Soziologie und Genderforschung.